

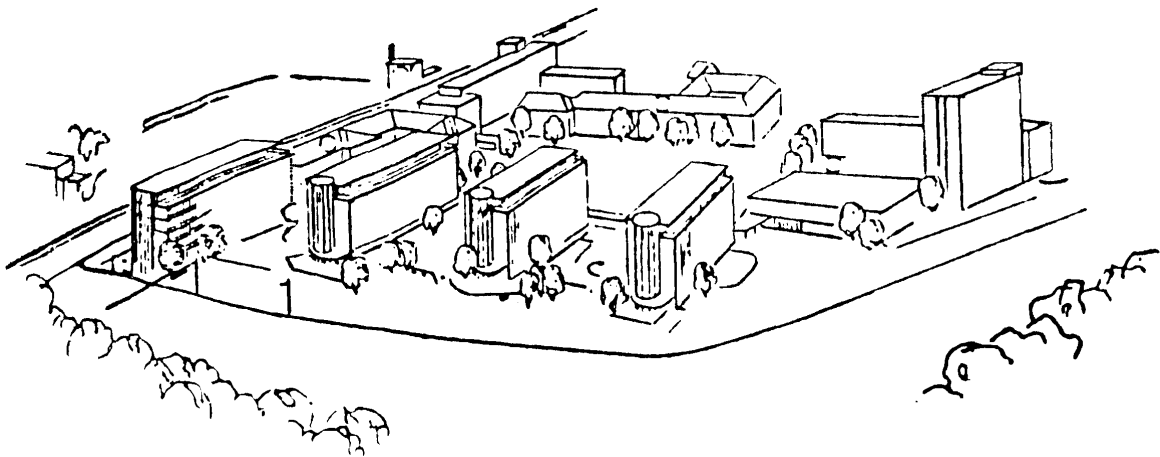
## Das Bremer Berufsschulzentrum - ein herausragendes Beispiel modernen Bauens in den frühen fünfziger Jahren.

Das Berufsschulzentrum, das alle bremischen Berufsschulen in der Nähe des Zentrums und Hauptbahnhofs aufnimmt (15.000 Auszubildende), ist mit dem modernen Bauverfahren und durch seine Gestaltung ein erster Vorstoß zur modernen Architektur nach dem Kriege.

1950 schreibt der amerikanische Mac-Cloy-Fonds einen Wettbewerb zur Förderung des deutschen Berufsschulbaus aus. Als eine von 30 Städten bewirbt sich Bremen mit den Plänen des heutigen Berufsschulzentrums. Der erste Preis, mit dem dieses Projekt ausgezeichnet wird, entspricht dem besonderen Engagement Bremens im Schulbau.

Der Architekt hatte zuvor mehrere Studienreisen in die USA und Skandinavien absolviert, eine sehr zielgerichtete Orientierung, da im deutschen Schulbau derzeit geeignete Vorbilder fehlten.

(vgl. Architektur in Bremen und Bremerhaven, Bremen 1988, Nr. 37)



## Zur Entstehungsgeschichte

Im Zweiten Weltkrieg waren sämtliche Bremer Berufsschulen und zugehörige Werkstätten zerstört worden. Der langsam zunehmende Unterricht fand mehr noch als der allgemeinbildende Unterricht in häufig wechselnden und provisorischen über das ganze Stadtgebiet verstreuten Räumlichkeiten statt.

Da mit der in Schwung kommenden Wirtschaft nach der Währungsreform Betriebe zunehmend Lehrlinge einstellten und auch eine berufliche Ausbildung für Kriegsheimkehrer notwendig wurde, stellte die berufliche Ausbildung ein dringendes Problem in Bremen dar.

Das Hochbauamt unter der Leitung von Baurat Dr. Ing. Hans Krajewski, ein glänzender Organisator und reger Akquisiteur, der schon vor dem Krieg im Büro Eberhard Gildemeisters als Architekt gearbeitet hatte und so die Bremer Situation gut kannte, beteiligte sich an einem von den amerikanischen Besatzungsbehörden unter deutschen Städten innerhalb der amerikanischen Zone ausgeschriebenem Wettbewerb für öffentliche Gebäude, deren Zweck insbesondere der Jugend zugute kommen sollte.

Nach Rücksprache mit dem damaligen Direktor der gewerblichen Berufsschulen, Emil Hönemann, wurde im Hochbauamt in nur 3 Wochen der Vorentwurf für ein zentrales vollständiges Berufsschulzentrum erstellt, das sämtliche Berufsschulzweige auf einem Gelände mit allen notwendigen Funktionen zusammenfassen sollte.

Mit einem Zuschuss von 2 Millionen DM aus dem McCloy-Fonds honorierten die Amerikaner diesen Entwurf, dem höchstdotierten in diesem Wettbewerb, so dass einer großzügigen Verwirklichung dieses in der neuen Republik einmaligen Projekts nichts mehr im Wege stand.

## **Der Vorentwurf für den Wettbewerb**

Als Hans Krajewski die recht allgemein gehaltenen Wettbewerbsunterlagen nach Bremen mitbrachte, war innerhalb von nur 3 Wochen ein wettbewerbsfähiger Entwurf einzureichen.

Da er von den Problemen der Berufsschulen in Bremen wusste, war die Entscheidung für ein zentrales Berufsschulzentrum nach Gesprächen vor allem mit Direktor Hönemann, aber auch der Schulbehörde mit Wilhelm Berger, sowie Bau- und Finanzbehörden gefallen. Hönemann hatte auch den Vorschlag für das Grundstück gemacht, welches aus verschiedenen städteplanerischen, pädagogischen und praktischen Erwägungen heraus besonders geeignet war. Auf dem ausgesuchten Gelände befand sich bereits die wiederhergestellte ehemalige gewerbliche Berufsschule sowie das Arbeitsamt mit der Berufsberatung und der psychologischen Berufsprüfungsstelle; ganz in der Nähe lag die Kunstschule und der Hafen, Bremens wichtigster Arbeitsplatz; die verkehrstechnische Lage war ausgezeichnet und das Gelände groß genug, um alle notwendigen und vorstellbaren Funktionen einschließlich eines kleinen Schwimmbades und eines Turn- und Gymnastikplatzes unterzubringen.

Obendrein grenzte das Grundstück an die älteste Grünanlage der Stadt, den Wallanlagen und an das erste neugestaltete Wohngebiet, den Bremer Westen.

Schon der Grundriss des ersten Entwurfs für das BBZ zeigt die Prinzipien des modernen Städtebaus: statt Blockbebauung der durchgrünte Zeilenbau. Den Vorentwurf zeichnete nach der Idee von Krajewski die junge Architektin Heidi Starke im Februar 1950, die zum Teil die technische Oberleitung über das Projekt hatte.

Anders als bei dem gebauten Projekt hatte Heidi Starke in der deutlichen Nachfolge der Bauhausarchitektur, mit der sie während ihres Studiums in Graz in Berührung gekommen war, vier unterschiedlich lange und breite Baukörper entworfen, die statt der späteren markanten runden Treppentürmen zum Wall hin eckige, voll verglaste in der Flucht der Baukörper liegende Treppentürme vorwiesen.

Ein Element, das an die geschwungene Linie der 50er Jahre erinnert, war hier ein interessantes Band von eingeschossigen Läden, das die vier Blocks zur Wallseite hin miteinander verband und durch diese leicht geschwungene, den Straßenverlauf nachzeichnende Form den konsequent kubischen Gebäuden etwas von ihrer Schärfe nahm.

Diese Ladenkette war dem Gedanken der Architekten entsprungen, dass Produkte als Lernergebnisse der Schüler hier ausgestellt werden könnten, damit die Bevölkerung, die den Fußweg an der Doventorscontrescarpe nimmt oder in den Wallanlagen spaziert, Anteil nimmt und im günstigsten Fall eine Kommunikation zwischen Stadt und Schule angeregt wird. Dieser Vorschlag wurde allerdings abgelehnt, da man die Produkte der Schüler nicht für ausstellungswürdig hielt.

## **Planung und Ausführung des 1. Bauabschnitts.**

War der Vorentwurf noch in großer Eile erstellt worden, so konnte jetzt das riesige Projekt in der für die frühen 50er Jahre typischen Sorgfalt geplant werden.

Unter Leitung des aktiven und für die Schulpolitik, besonders aber den Schulbau nicht nur in Bremen maßgeblichen Schulrat Wilhelm Berger wurde nach der Zusicherung der US-Gelder ein ca. 30köpfiges Gremium gebildet, in dem u.a. Vertreter der Arbeitgeberschaft, der Gewerkschaften, sowie der Bau- und Schulbehörde beteiligt waren, das Konzept für dieses Schulzentrum zu erarbeiten. Über einen Zeitraum von zwei Jahren hat dieses Gremium die Planung und die frühe Bauphase dieses Projektes begleitet.

Wegen des enormen Bauvolumens wurden zunächst die vier Blöcke an der Doventorscontrescarpe als 1. Bauabschnitt bewilligt.

Die Fachschulen für Frauenberufe, die von Anfang an für die östliche Ecke des Geländes geplant waren, und die an die Gebäude für Gemeinschaftseinrichtungen und das Verwaltungshochhaus anschließen sollten, wurden nun in einem flachen, langgestreckten Baukörper einer Hochhausscheibe an der Ostecke geplant, während der den Eingang markierende Verwaltungsturm verschwunden war.

Dafür erstreckte sich nun zwischen der Frauenfachschule und dem ersten Block ein glatter, funktionaler Bau, der Aula, Bibliothek und Speisesaal aufnehmen sollte. Dazu ist es allerdings nicht mehr gekommen. Erst in den 70er Jahren ist ein weiterer, von der ursprünglichen Planung völlig verschiedener zusätzlicher Bau als Erweiterung der Unterrichtsräume hinzugekommen.

Da alle Beteiligten keine Erfahrungen in einem solchen Projekt hatten, musste quasi von Block zu Block geplant und aus Erfahrungen mit Technik, Material und Organisation gelernt werden. Offensichtlich ist schon früh klar geworden, dass ein zweiter Bauabschnitt wenn überhaupt, dann sehr viel später realisiert werden würde. Deshalb wurde in einem auf Betonstützen ruhenden eingeschossigen Baukörper, der Block A und B miteinander verbindet, die Bibliothek untergebracht.

Die Berufsschule für Hauswirtschaft wurde in den zweiten Block gelegt, der in den beiden unteren Stockwerken einen Mehrzweckraum besaß, der als Speisesaal und Aula benutzt werden konnte.

Hier befanden sich außerdem Versammlungsräume für die Schüler, so dass von allen Gebäuden dieser zweite Block derjenige war, wo sich die Schüler begegnen. Daher wurde um ihn eine Überdachung gebaut und der Raum zwischen diesen beiden ersten Blöcken als Pausenhof mit Bepflasterung und Sitzmauern gestaltet.

Hier wurde 1957 an der den Wallanlagen zugewandten Seite eine Büste der 1954 verstorbenen Frauenrechtlerin Agnes Heineken aufgestellt.

Zur feierlichen Einweihung 1954 war der erste Bauabschnitt mit den vier südlichen Blöcken fertiggestellt.

Das Konstruktionsprinzip ist immer gleich: Das feingliedrige Eisenbetonskelett ist unbehandelt und sichtbar, die Brüstungs- und Wandverkleidung besteht aus gelben Klinkerplatten, nur beim quergestellten Bibliotheksbau wurden rote Klinkerplatten genommen. Die maximal verglasten, ebenfalls in einer feingliedrigen Betonskelettkonstruktion erstellten Treppentürme der drei östlichen Blocks öffnen die Gebäude zur Innenstadt hin, ebenso die großzügige Fensterflächenausnutzung der Gebäudeseiten.

Weit überkragende, ehemals mit den in den 50er Jahren so populären Streifen versehene Dächer schützten diejenigen, die die faszinierende Aussicht von jedem Staffelgeschoß über die Stadt und die nahegelegenen Häfen genießen wollten.

Die Haupteingänge liegen an der Nordseite der Gebäude. Während der Eingang von Block A an der der Bahnlinie abgewendeten Seite des Gebäudes liegt und von daher einen anderen Eingangsbereich hat als die anderen drei Blöcke, unterscheidet sich der Eingang des östlichen Blocks von den beiden mittleren durch ein rechtwinkeliges, waagrechtes, mit Stützen versehenes Vordach, das bei der geplanten Erweiterung mit zu einer größeren Eingangszone gehören sollte. Die beiden mittleren Blocks dagegen unterscheiden sich wiederum durch extrem weit auskragende schräge Vordächer über dem Eingang. Alle Gebäude verbinden durch dünne Rohrstützen getragene Überdachungen, so dass man trockenen Hauptes von Gebäude zu Gebäude gelangen kann.

Die auf den ersten Blick gleichförmigen Baukörper unterscheiden sich dennoch in mannigfaltiger Weise. Diese Individualisierung - ein Phänomen der frühen 50er Jahre-, außen markiert durch die unterschiedliche Länge, die Treppentürme, Eingänge und Überdachungen, wird innen weitergeführt durch die künstlerischen Ausgestaltungen, durch unterschiedliche Farbgebung von Wänden, Fußböden und Fenstervorhängen sowie durch die für jedes Gebäude individuell entworfenen Geländerverstrebungen, die jeweils in den beiden Treppenhäusern und dem Brüstungsgeländer der Staffelgeschosse erscheinen.

## **Das pädagogische Konzept**

Ohne auf Einzelheiten des Bremischen Schulgesetzes von 1949 einzugehen oder Details der Richtlinien für die berufsbildenden Schulen zu diskutieren, sei an dieser Stelle lediglich auf drei Aspekte hingewiesen, die in besonderem Maße mit der baulichen Gesamtkonzeption in Verbindung standen.

Von vornherein waren sich alle Beteiligten darüber im Klaren, dass ein Zentrum in der geplanten Größe - immerhin wären bei Fertigstellung ca. 4 Fünftel der Bremer Jugendlichen, ca. 18.000 Personen erfasst gewesen - auch besondere Ansprüche an die pädagogische Ausrichtung stellt.

Über die Berufsbildung der Lehrlinge aller Berufszweige hinaus sollte hier berufliche Bildung und Fortbildung von Berufstätigen ermöglicht werden, und drittens war durch die Sorge um arbeitslose Schulabgänger der Plan für ein vollzeitliches Ausbildungsprogramm dieser Jugendlichen vorgesehen.

Am wesentlichsten war aber die zahlenmäßig größte Gruppe der Auszubildenden, für die nun ein in Deutschland ganz neues Konzept der Verbindung von Theorie und Praxis geplant wurde, das in der Zusammenfassung von Unterrichts- und Arbeitsräumen, Werkstätten und Anschauungsmaterial zu Einheiten seinen Ausdruck fand, „so dass Erlebnis und Lehre jederzeit positiv gestaltet, in Relation gebracht und ganzheitlich gedeutet werden können.“ (Berger, 1954)

Um diesem Raumprogramm Rechnung tragen zu können, wurden alle Zwischenwände innerhalb des Eisenbetonskeletts als versetzbare Leichttrennwände konzipiert, um sich „einer sich entwickelnden Pädagogik und der ständig weiterentwickelnden Technik anpassen zu können.“ (Berger, 1954)

Großer Wert wurde gelegt auf den schon im bremischen Schulgesetz in Beziehung auf die Berufsschuljugend formulierten sozialkundlichen Aspekt, der eine „echte Gemeinschaftsbildung“ zum Ziel hatte. Eine Schülerbücherei, Versammlungsräume und der Speisesaal sollten diesem Zweck dienen.

In allen Gebäuden waren Ausstellungsmöglichkeiten in Schaufenstern und Vitrinen gegeben, wo die Schüler gegebenenfalls ihre eigenen Produkte zeigen konnten. Neben der Ausbildung zu auch international anerkannten Fachkräften war laut Wilhelm Berger nicht zuletzt die Erziehung zu demokratischen Menschen wichtig, „die als Bürger eines demokratischen Staates sich den Notwendigkeiten einer solchen Staatsform voll anschließen...“ (Berger, 1954)

## **Die Kunst am Bau**

Gemäß der schon 1928 formulierten und nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufgegriffenen Verordnung, bis zu 2 % der Bausumme für Kunst am Bau auszugeben, wurde auch für das BBZ ein entsprechender Betrag zur Verfügung gestellt.

Schulrat Wilhelm Berger, der aus der Kunsterziehungsbewegung der 20er und 30er Jahre kam, hatte schon früh seine Ansichten zu Kunst am und im Bau niedergelegt.

So war der Kerngedanke, dass besonders junge Menschen in einer künstlerisch gestalteten Umwelt selbst zu künstlerischen Menschen im weitesten Sinne werden, Begründung für die Menge Kunst am Bau, die in den 50er Jahren besonders in öffentlichen Gebäuden und ganz besonders in Schulen ausgeführt wurde. „Erziehung zum schöpferischen Leben ist ein wesentliches Anliegen des zeitgenössischen Erziehungsauftrages“, schreibt Berger.

Die künstlerische Ausgestaltung von Schulen sollte die Schüler „bewusst oder unbewusst zu eigener Gestaltung“ hinführen. Daher sind ihm auch die „beweglichen Kunstgegenstände im Schulhaus, Kleinplastiken, Tonschalen und Tonvasen, Bilder in Wechselrahmen ... noch wichtiger als die fest mit dem Gebäude verbundenen künstlerischen Akzente.“ In diesem Fall, dem Berufsbildungszentrum, stand aber ganz der Aspekt der Nachahmung und Anregung der Schüler durch die künstlerischen Arbeiten im Vordergrund.

Für jeden der vier Blocks war ein Wettbewerb vorgesehen, allerdings nicht gleichzeitig, so dass zunächst der Wettbewerb für den ersten Block ausgeschrieben wurde, der für die Ausbildung der Handwerker bestimmt war (und deswegen auch der Block am nächsten zur Bahnlinie war). Das Kunstwerk sollte sich an dem Ort befinden, den die meisten Menschen frequentieren, nämlich der Eingangshalle. Um aber die Raumwirkung nicht zu verändern, entschied man sich für die Ausgestaltung der Decke des Eingangsbereiches.

Bei diesem ersten Wettbewerb gefiel dem Preisgericht der Entwurf von Dr. Heinrich Schwarz, Delmenhorst, so gut, dass ihm die Gestaltung für einen späteren Block übertragen wurde. Denn seine malerische, sensible Arbeitsweise schien für die Handwerker ungeeignet, passender schon für die Außenhandelsschüler, wo „eben auch viele Mädchen waren.“

Den Zuschlag für Block A bekam daraufhin Henry Garde jr., der die gesamte Deckengestaltung des Treppenhauses ausführte. Sein ungegenständlicher Entwurf in der Eingangshalle aus gebogenem Draht und geometrischen Kupferplatten sollte nun die zukünftigen Handwerker zu angemessenem schöpferischen Verhalten anregen.

Für Block B, dessen Konzept sich ja verändert hatte, wurden zwei Wettbewerbe ausgeschrieben, einmal für die Wandgestaltung im Treppenhaus, die Paul Halbhuber und der Worpsweder Architekt und Künstler Walter Müller ausführten, und zum anderen für die Ausgestaltung des Großraumes, der als Speisesaal und Aula benutzt werden sollte, den der Bremer Künstler Hans-Albrecht Schilling gewann.

Die bewährte Ausgestaltung der Treppenhauswände wurde in den letzten beiden Blocks für den Einzelhandel und Großhandel ebenfalls durchgeführt.

Während, wie schon erwähnt, Heinrich Schwarz den letzten Block bekommen hatte, wurden für den vorletzten, Block C für den Einzelhandel, mehrere Künstlerentwürfe realisiert.

Generell kann für alle diese Arbeiten gesagt werden, dass sie sich inhaltlich auf die Berufszweige beziehen, für die jeweils ausgebildet wurde: für den Großhandel die ferne exotische Welt, für den Einzelhandel z.B. verschiedene Nahrungsmittel, für die gewerbliche Berufsschule Schere, Kleidung, Webstuhl, während einzig für die Handwerker z. T. ganz freie, abstrakte Kompositionen, aber auch Strukturen, die an Maschinenbau erinnern, geschaffen wurden.

Darin unterscheidet sich die Kunst am Bau im BBZ in keiner Weise von den Darstellungen an oder in anderen Gebäuden der 50er Jahre in Bremen (und anderswo), wo mehr oder weniger abstrahierend Bezug genommen wird auf die Tätigkeit, die sich am gegebenen Ort abspielt.

## **Architekturgeschichtliche Zusammenhänge**

Auf das Neue Bauen konnte zu dem Zeitpunkt des ersten Entwurfs des BBZ, was das Land Bremen angeht, so gut wie gar nicht zurückgegriffen werden, vor allem im Schulbau gab es keine modernen Beispiele. Abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen wie dem Zweifamilienhaus in der Riensberger Straße von Emil Fahrenkamp (1927) oder einzelnen Projekten im Wohnungsbau um 1930 wird hier Neuland betreten.

Eine Ausnahme stellte der Industriebau dar, wo besonders Rudolf Lodders für Borgward seit Anfang der 30er Jahre Beispiele für modernes Bauen geliefert hatte.

Wenngleich direkte Vorbilder aus den USA nicht nachgewiesen werden können, muss man doch annehmen, dass Krajewski auf seinen Studienreisen in die USA von dortigen Projekten und Bauten beeinflusst worden ist. Immerhin ist der erste Schulneubau in Bremen nach dem Krieg, die 1949 begonnene Grundschule Habenhausen, weitgehend nach amerikanischen Vorbildern konzipiert.

Seit Walter Gropius' Bürogebäude einer kleinen Fabrik für die Werkbundausststellung 1914 in Köln ist das Motiv der kreisförmigen, verglasten Treppentürme in die moderne Architektur eingeführt. Gropius' Idee geht wohl zurück auf die Kenntnis und Wertschätzung US-amerikanischer anonymer Industriebauten, sowie auf einen Bürotrakt Frank Lloyd Wrights in Mason City, Iowa, von 1910, der dem Berliner Architekten ab 1911 bekannt war. In den späten 20er und 30er Jahren benutzte Erich Mendelsohn dieses Motiv häufig, besonders in seinen Kaufhausbauten.

In Bremen taucht es in dieser Form zum ersten Mal in den Treppentürmen des BBZ auf, wenngleich es verglaste Runderlemente schon vorher gegeben hatte, so z.B. auch die zwei runden Treppentürme im Innenhof des „Haus des Reichs“, 1931/32 von Hermann und Eberhard Gildemeister, mit ihren für die Zeit typischen horizontalen Fensterteilungen.

Auf einer Studienreise nach Schweden im Herbst 1950 besichtigt Hans Krajewski die 1935/36 von Prof. Hedquist gebaute Gewerbeschule in Bromma/Stockholm. Schon Anfang 1950 in „Bauen und Wohnen“ besprochen, markiert ein beeindruckend heller, einfacher, kreisförmiger verglaster dreistöckiger Treppenturm den Eingangsbereich.

Zwar waren runde Treppentürme in Bremen nicht neu, bei dem schwedischen Beispiel handelt es sich aber um keinen gewerblichen Bau, sondern um eine Gewerbeschule, die sich mit diesem repräsentativen Detail schmückte.

Nachfolger dieses markanten Details hat es in Bremen schon bald gegeben: 1955, ein Jahr nach Fertigstellung des BBZ, wird von der Architektengemeinschaft Richter & Kläner mit Lore Krajewski das Schwesternwohnheim des Rotkreuzkrankenhauses an der Werderstraße gebaut, das einen runden verglasten Treppenturm aufweist, der bei der Aufstockung im Jahr 1972 übrigens in hervorragender Weise erweitert wurde, so dass sein ursprüngliches Erscheinungsbild noch heute unverändert geblieben ist.

In unmittelbarer Nähe hierzu baute 1957 Wolfgang Dronke das Vereinshaus der Seefahrer-Burschenschaft „Tritonia“, das ebenfalls das Element des verglasten runden Treppenhauses aufweist.

## **Zusammenfassung**

Die berufliche Ausbildung war bis 1945 eher ein Stiefkind der Bildungspolitik und des Schulbaus gewesen. Der große Gesamtplan des Bremer Berufsbildungszentrums ist Ausdruck eines neuen Verständnisses und einer neuen Verantwortung, die besonders in einer sozialdemokratisch regierten Stadt wie Bremen zum Tragen kam. Daher ist es auch keine leere Worthülse, wenn Wilhelm Berger schreibt, „die Berufsbildung ist vielleicht die wesentlichste Aufgabe unserer Zeit in der Bildung junger Menschen.“

Auch in anderen Städten wurde der Berufsschule ein besonderer Stellenwert beigemessen. So schreibt Prof. Karl Gonser im Vorwort zu einem Heft von „Architektur Wettbewerb“ mit dem Thema „Berufsschulen“ 1958: „Fast immer spielt die Berufsschule infolge ihrer Größe und Bedeutung eine wichtige Rolle im Stadtbild.“

Wenn alle Bedingungen der Planung erfüllt sind, „kann ein Werk von großer städtebaulicher Bedeutung entstehen.“

Das Berufsbildungszentrum in Bremen, das 1954 eingeweiht und bezogen wurde, ist im wesentlichen Anfang 1950 bis zur Grundsteinlegung 1952 geplant worden. Es ist bemerkenswert, mit welcher großer Sorgfalt, Überzeugung und „begeisterter Hingabe“ (Berger) in dieser Phase der 50er Jahre das Bauen angegangen wurde. Trotz des ungeheuren Volumens der anstehenden Aufgaben in allen Bereichen des Bauens wurde sich dennoch die Zeit genommen für Detailplanungen und -ausführungen, die Hand in Hand gingen mit der Bereitschaft des Handwerks und anfangs auch der Industrie, den z.T. hohen Anforderungen gerecht zu werden.

Nicht umsonst gelten die 50er Jahre als letzte handwerkliche Baudekade. Zum anderen war die Selbstverständlichkeit, mit der inhaltliche und konzeptionelle Diskussionen geführt wurden, im Hinblick auf die Hast, mit der in den späten 50er Jahren und besonders danach gebaut worden ist, bemerkenswert.

So waren viele der öffentlichen Bauaufgaben, besonders die für die Jugend, „wohl eins der positivsten Felder der verspäteten Moderne, wenn auch die damals erhofften Vorbildfunktionen ‘eine freiheitliche Schule erzieht freiheitliche Menschen’ zu den freundlichen, aber unerfüllten Hoffnungen jener Jahre gezählt werden müssen.“

(Aus: Franz-Peter Mau: Flugdächer und Weserziegel, Architektur der 50er Jahre in Bremen, Worpswede 1990, S. 92ff)